Leergefegt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 1: **Sexuelle Ausbeutung**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leergefegt

Ich bin vierzehn. Fräulein S. ist gegangen. Sie war während eineinhalb Jahren die Heimleiterin des Studentinnenheimes vom Gymnasium, das ich, zwar nur geduldet, besuchen «darf». Neu kommt Fräulein G., eine fünfzigjährige Frau mit «grauem Huppi», wir sind inzwischen fünf Mädchen zwischen 13 und 18. Sie gibt sich alle Mühe: kocht (zwar versalzen), bastelt auf jeden Feiertag, überrascht uns ab und zu mitten in der Woche mit Tischdekorationen, stellt das Radio ab, wenn wir Nachrichten hören wollen über die Studentenunruhen (es ist 1968!), und betet mit uns einen Rosenkranz mehr am Abend für die abtrünnigen Studenten von Paris und Berlin, wenn wir etwas von den News erhaschen können.

Meine Mitstudentin, die im selben Zimmer wie ich wohnt, legt sich auf die Eisenbahngleise, «kommt aber mit dem Leben davon», wir sehen sie allerdings nie mehr. Ich laufe an Krücken, normalerweise tragen mich die Leute an den Krücken die Treppen hoch, nur Fräulein G. trägt mich als einzige anders: sie stellt meine Krücken ans Treppengeländer, packt mich unter den Armen und faltet ihre Hände über meinen werdenden Brüsten. Diese schmerzen ohnehin (ich weiss

nicht, dass das während des Wachstums normal ist), und noch viel mehr jetzt, weil sie, wenn auch noch klein, so platt gedrückt werden. Aber ich beisse auf die Zähne, schliesslich wollte mich eh niemand als Gymnasiastin bei sich haben, also muss ich froh sein, hier sein zu können. Während sie mich trägt, reibt sie immer die Beine aneinander, dieses eigenartige Strumpfgeräusch, es widert mich an, obwohl ich niemandem erklären könnte, wieso, aber es kommt mir so komisch vor, etwas läuft da, ich kann es nicht benennen, aber ich kann nicht mehr essen. Wenn ich am Tisch sitze, ist mir übel, es ekelt mich. Ich kann jedes Wochenende nach Hause. Für mich ist klar, dass ich zu Hause bade und meine Mutter das am Samstagabend besorgt. Fräulein G. akzeptiert das nicht; sie badet mich jeden Freitagabend. Dabei werden mir meine Brüste und meine Scham wundgefegt, alles andere bleibt unbeachtet. Mir ist das so unangenehm, aber ich weiss nicht, was das alles soll. Schliesslich kann ich nicht mehr schlafen: ihr Zimmer ist mit einer Verbindungstüre gerade neben dem unrigen, ich habe Angst, dass sie kommt. Meine Freundin, die mit mir das Zimmer teilt, liegt zu mir ins Bett.

Die Arme: ganz aussen an der Matratze darf sie noch irgendwo kleben, während ich mich ganz an die Wand drücke, sie darf ja nicht meinen Körper berühren. Durch das wird sie plötzlich sehr aufmerksam, und zudem ist sie aufgeklärter als ich. Eines morgens, nach einer der x-ten unangenehmen Waschungen sagt sie zu mir auf dem Schulweg: hör mal, die G. ist lesbisch. Ich habe dieses Wort noch nie gehört, sie klärt mich auf. – Mit wem soll und kann ich darüber reden?! Ich esse nicht mehr, und beten kann ich schon lange nicht mehr, worüber sich Fräulein G. bei meinen Eltern nicht nur beklagt, sondern gleichzeitig auch eine Verwarnung ausspricht. Die IV wird eingeschaltet, da mich meine schulischen Leistungen in der Zwischenzeit ins Provisorium gebracht haben. Ein Baumtest wird gemacht, und zu Hause flippe ich übers Wochenende völlig aus und schreie meinen Eltern ins Gesicht; die ist lesbisch und will mich. Geschrei zurück von undankbarer Göre, die froh sein muss und nicht dauernd nur Buben im Kopf haben soll, sondern sich endlich der Schule allein widmen soll. Der Baumtest ergibt: «sexuelle Probleme», mein Vater liest die Le-

viten bezüglich Burschen und schulischer Verpflichtungen, während ich innerlich verzweifle: Wäre es doch ein Liebeskummer, ich schäme mich aber doch vor jedem, der mir gefällt, ich bin ja besetzt, meine Brüste jeden Morgen, meine Scham jede Woche leergefegt, und ich bin auf dieses Fräulein G. angewiesen und soll dankbar sein, dass ich hier sein kann. Zwei Monate später komme ich wieder mal am Wochenende nach Hause, beimager und ausgemergelt, innerlich schwer krank, äusserlich noch halbwegs funktionsfähig, zitieren mich meine Eltern in die gute Stube und eröffnen mir, dass sie jetzt in der «Neuen Post» einen Artikel gelesen haben über Homosexualität, und sie wissen erst jetzt, dass es das auch unter Frauen gäbe. Jetzt wollen sie genau wissen, was sich zwischen Fräulein G. und mir abspielt. Nach diesem Wochenende suchen sie einen andern Platz für mich. Noch heute schmerzt es mich oft, die innere Distanz bei der Umarmung einer mir lieben und nahestehenden Freundin zu spüren, die ich im Zusammenhang mit Männern sehr viel weniger habe und auch sehr bald weniger hatte. ■

Der Müllwagen – eine Initiation

Mein, nicht mit einer Skoliose gebor-
ten, aber sonst behindert, was die
Mediziner zu einem Vetterler im Bau-
en von Apparaten herausgefordert
hat. Und genau diese Apparate, die
meinen unerschütterlichen, Baby-
rücken: Skoliose verteilte, die Dis-
tal, das war die dritte, die dritte
genoss, die erste nach dem ersten
Lebensjahr, die nächste nach dem ein-
ten, und schon bald nach dem dritten
zu leiden. Eine neue Methode, die sie alle
schworen: die Gips-, auch mir
wurde eine solche Schiene, ich
war damals zwei, drei, hoffte,
meine Mutter war zur Gipsro-
de kommen, aber bei meinen
Fingern, mir war
schon, es war ein Kinder-
fänger, ein Bildzei-
gen, ich lang-
te, ich zusammen,
Teilungen
Stuhl im
nte, dass
lich wa-
ein Sprech-
im wissen,
Vater, von
und
kurze Zeit später, und ich mich in ei-